Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

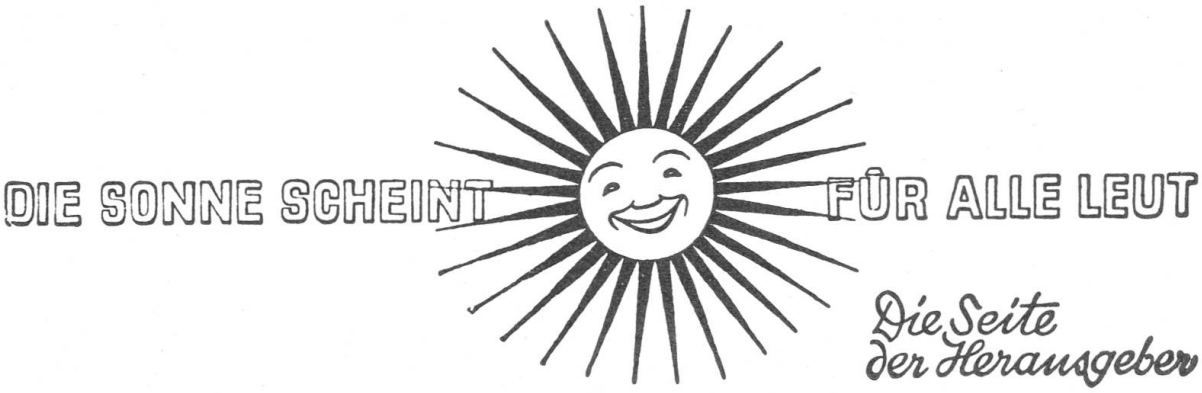
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ES spricht sich nachgerade in weiten Kreisen — ausser jenen, die es eigentlich anginge — herum, dass Veranstaltungen, bei denen einige Dutzend Halb- oder Ganzberufsmässige ihre Künste einigen tausend müssig Dasitzenden zeigen, so wenig mit Sport zu tun haben, wie die an sich ehrenwerten und mit Recht Staunen erweckenden Darbietungen auf der Variétébühne. Es gibt gesellschaftliche Anlässe (und darunter solche, deren Veranstalter und Gäste überzeugt sind, es seien gesellschaftliche Höhepunkte), die der Geselligkeit so fremd sind, wie jene Sportanlässe dem Sport. Der Vorstand oder ein Vergnügungskomitee verschreibt sich Berufsschauspieler, Berufskomiker, Berufstänzerinnen, Berufsdichter, die an diesen Abenden eigentliche Galavorstellungen aufführen. Man scheut die Kosten nicht, man weiss, was man dem eigenen Ansehen, den hohen Vereinsbeiträgen und Eintrittsgeldern, vor allem aber dem verwöhnten Geschmack der Gesellschaft schuldet. Die Gäste sitzen in kleinen Gruppen an einzelnen Tischen oder gar in « Konzertbestuhlung » da. Ihre ganze Tätigkeit besteht wie im Theater im Beifallklatschen und sich langweilen. Nachher wird wohl noch getanzt, aber meistens nur zwischen jenen, die schon miteinander gekommen und ohnehin immer beisammen sind. Es gibt andere gesellschaftliche Veranstaltungen ohne Programm, aber sie unterscheiden sich von den genannten Sport- und Unterhaltungsanlässen nur dadurch, dass sie überhaupt keine Handelnden, nur Zuschauer kennen. Jeder erwartet vom andern, dass er ihn unterhalte, keiner trägt selbst dazu bei. Das Ergebnis ist, dass sich alle tödlich langweilen oder einzelne in Ausnahmefällen sich aus eigenen Mitteln und auf eigene Gefahr ausgelassen amüsieren.

MAN redet in den letzten Jahren viel von einer neuen Gemeinschaft, ein Beweis, dass man sich nach ihr sehnt. Und die Sehnsucht ist die notwendige Vorstufe alles Werdens. Aber Wirklichkeit kann aus ihr nur werden, wenn wir einsehen, dass Gemeinschaft Menschen voraussetzt, von denen der einzelne nicht ausschliesslich nehmen, sondern auch geben will und vor allem geben *kann*, weil er hat. Wer geben will, ohne zu haben, ist ein Lump oder ein Narr.

GESELLIGKEIT ist Gemeinschaft in der Freude. Wenn sich eine Null in der Hoffnung, die eigene Leere zu überwinden, mit einer andern zusammensetzt, bleibt das Ergebnis Null. Der Versuch, es mit dem Zusammenkuppeln von Tausenden von Nullen zu versuchen, liegt nah. Aber tausend und abertausend Nullen ergeben, selbst wenn ihnen in den prunkvollsten Sälen die ersten Künstler der Welt aufspielten, ausser der Null, die bleibt, nur ein ungeheures Gähnen.

WIR glauben, die einzelnen Menschen müssten, um andern erträgliche Gesellschafter zu werden, zuerst wieder lernen, sich selbst erträgliche Gesellschafter zu sein. Wie? Die Dilettanten auf jedem Gebiet, die Vasen malenden Fräulein, Sammler von alten Stichen; Gartenfreunde, die Blumen um ihrer Schönheit willen züchten; Liebhaberdichter — bildeten bis vor kurzem Gegenstände des Gespöttes. Seiner Zeit gewiss nicht ohne Grund. Und doch wird uns nichts anderes übrig bleiben, als dass jeder wieder versucht, jeder auf seinem Gebiet, selbst, für sich, tätig, den Anschluss an die geistige Welt zu finden. Es kommt nicht auf das « Wo », das « Wie », das « Wieviel » an. Jeder, der mit der Frucht seiner Bemühung unter die Menschen tritt, trägt den Funken mit, an dem sich die Flamme der Geselligkeit, die Freude, entzündet.